

# Phantasie und Dämonie in der Kunst Hans Schärers

Eine Ausstellung von Gemälden und Aquarellen  
in der Galerie Bank Brunner

In seiner Privatgalerie an der Sempacherstrasse zog Bankier Ernst Brunner einen Maler zu Ehren, der zu den sympathischsten Erscheinungen in der Luzerner Kunstwelt gehört und obendrein beachtliches Talent besitzt: Hans Schärer. Zuzufolge der Tatsache, dass der Künstler wenig Aufhebens von seiner Person zu machen pflegt und zurückgezogen in St. Niklausen am

Vierwaldstättersee lebt, steht er freilich recht wenig im Rampenlicht. Indessen scheint sich das ruhige, verborgene Leben, das der Meditation und inneren Sammlung günstig ist, positiv auf die schöpferische Leistung auszuwirken. Wer immer sein Schaffen verfolgte, wird unschwer feststellen, dass das Werk in der Stille gereift ist, an künstlerischer Dichte und Aussagekraft

gewonnen hat. Malte er zunächst Ensembles von Figuren und Landschaften in der Art einer idyllisch gefärbten *Peinture naive* und zeichnerhafte Gebilde, konzentriert er sich nunmehr auf das Bild des Menschen. Wenngleich er seine Gemälde zuweilen mit Porträt überschreibt, hat man allerdings keine Bildnisse im üblichen Sinn vor Augen; vielmehr erscheint der Mensch in überindividueller Repräsentanz als ein von Angst und Zweifel gepeinigtes Wesen; ja, es sind idolartige Typen, die der Maler magisch beschwört. Irgendwie erinnern einen die «Köpfe», insbesondere aber die eigenwilligen «Madonnen» an Ikonen. In mystischer Geisteshaltung verwurzelt, wirken sie zauberhaft und übersinnlich, zumal sie in strenger Frontalität wiedergegeben und in Stilisierung erstarrt sind. Der sakrale Charakter ist freilich ins Gegenteil verkehrt: es geht von den Werken, die Zeugnis vom Geist unseres Zeitalters ablegen, unheimliche Dämonie aus; ja es ist die Kraft moralischer Zersetzung, die spürbar wird. Die handwerklich-technischen Raffinements, deren sich der Künstler bedient, sind überdies dazu angetan, den Eindruck des Bizarren zu erhöhen: infolge der Verwendung von Gips, Steingut-Scherben, Metallfolien und Kieselsteinen sowie eines pastosen Farbauftrags erzielt Hans Schärer reliefartige Wirkungen. Obendrein misst er dem Kolorit, das geschmackliche Sicherheit verrät, symbolischen Wert bei.

Ausser den Gemälden hängen in der Ausstellung, die bis zum 15. November dauern wird, eine grössere Anzahl von Temperabildern und Aquarellen, in denen sich phantastische und skurrile Märchenwelten offenbaren. Sie sind sozusagen aus dem gleichen Stoff gewoben wie Träume, lassen Seinsmöglichkeiten in anderen Raum- und Zeitdimensionen erahnen, wie sie etwa Paul Klee bildnerisch zu verwirklichen liebte.

Direktor Ernst Brunner eröffnete die Schau am Freitagabend mit einem herzlichen Willkomm, den er den Kunstkennern und -käufern, darunter namentlich der Prominenz entbot. Hernach erteilte er das Wort Professor Max von Moos, der als geistiger Cicerone den Gästen den Weg zum Verständnis des Werkes wies. Der Redner hob dabei die vielseitige musische Begabung des Künstlers hervor — Hans Schärer pflegt auch Märchen und Geschichten zu schreiben — und betonte dessen Verbundenheit mit der kulturellen Tradition. Im übrigen sagte Prof. von Moos noch, dass der Maler, für den ein Schopenhauersches Mitleiden an der Welt und dem Menschen charakteristisch sei, mit dieser Epoche der Fratzen die bisher stärkste Schaffensphase erreicht habe. hk.

Vaterland 1. Okt. 1969